

WIE GLAUBEN SIE?

Auf festem Grund

Kibo-Serie im „Jahr des Glaubens“:
Fragen an Bettina Lumm-Hoffmann

Der Kirchenbote lädt unterschiedliche Menschen aus dem gesamten Bistum ein, sich auf Glaubensfragen einzulassen. Heute: Bettina Lumm-Hoffmann, Richterin am Sozialgericht in Bremen.

Woran merken Ihre Mitmenschen, dass Sie Christ sind?

Das Neue Testament zeigt mir deutlich Gottes „Option für die Armen“: Ihnen zuerst, nämlich den Hirten, ist die Botschaft von der Geburt unseres Erlösers verkündet worden. Ihnen und allen Bedürftigen gilt Jesu „Grundprogramm“: „Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze“ (Lukas 4, 18). Dem versuche ich, in meinem kleinen Rahmen nachzuleben: zum Beispiel durch meine Vorstandstätigkeit im Verein Zuflucht – Ökumenische Ausländerarbeit, durch Mitarbeit im Ethik-Komitee des St.-Joseph-Stiftes Bremen und im Verein Martinsscheune – Herberge für Menschen in Not in Dinklage. Bis vor kurzem auch durch Vertretung der katholischen Kirche in der Härtefallkommission des Landes Bremen nach dem Aufenthaltsgesetz.

Wer oder was hat Ihren Glaubensweg geprägt?

Die früheste und nachhaltigste Prägung ist sicherlich erfolgt durch die Benediktinerinnen des Klosters Burg Dinklage, bei denen ich seit meinem dritten Lebensjahr unzählige Male zu Ferien, stillen Tagen und Exerzitien gewesen bin. Sie sind mir Heimat und zweite Familie geworden. Durch das Mit-Leben des benediktinischen Tagesablaufs mit seinem Stundengebet habe ich schon als Kind aufgenommen, dass die Hinwendung zu Gott nicht auf eine Sonntagsmesse beschränkt ist, sondern den ganzen Alltag durchdringt.

Wo spüren Sie Gott im Alltag?

Überall dort, wo ich mich ihm zuwende und für ihn offen bin. Das kann in der Begegnung mit einem Mitmenschen sein, im Wahr-



Bettina Lumm-Hoffmann ist Richterin am Sozialgericht und Mitglied der Pfarrei St. Franziskus. Foto: Thompson

nehmen der Schöpfung oder im Gebet, für das in jeder Situation Raum sein kann.

Was stärkt Ihren Glauben und was lässt Sie zweifeln?

In den Psalmen finde ich ein Lehrbuch des Gebets, das mich immer wieder stärkt und aufrichtet. So viele Beter haben darin ihre Sehnsucht nach Gott, ihre Hinwendung zu Gott auch in der Not, aber auch ihren Lobpreis und Dank ausgedrückt. Mit ihren Worten kann ich immer beten, und ihr Glaubenszeugnis gibt mir Kraft. Auch das Pauluswort „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ (Römer 8, 31-39) ruft mir die Gewissheit zurück, auf welch festem Grund ich stehen darf. Zweifeln lässt mich eher die Amtskirche, in der nach meinem Empfinden manchmal Tradition, Kleinlichkeit und Menschengedörs höher eingeschätzt werden als das Spüren nach Gottes Liebe, die uns frei machen möchte.



Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Kirche?

Dass sie sich mutig auf die Seite der Armen, Unterdrückten, Abgeschobenen und gegen Ungerechtigkeit in dieser Welt stellt und ihre Gläubigen ermuntert, nicht zu allem „Ja und Amen“ zu sagen, sondern „Nein und Halleluja!“, wie es Hanns Dieter Hüsch ausgedrückt hat.